

Komischer Hausschatz

für

die ganze Welt.

Eine Sammlung

des Neuesten und Ausgezeichnetsten

zum Vortrage in geselligen Kreisen.

Komische Gedichte.

Berliner Local-Scherze.

Komische Gesänge mit Melodien.



Palterabend-Scherze.

Humoristische Aufsätze.

Tisch- und Hochzeits-Reden.

Mit Originalbeiträgen

von

Arronge — A. Graf — F. Eichler — Adolf Glasbrenner —
Hermann Glasbrenner — C. Hörner — J. Lasker — H. Lami —
C. Neuendorff — W. Reußler — F. Schneider — F. Wehl u. a. m.

VI. Heft.

Berlin 1847.

Verlag von A. Hofmann und Comp.

Königlicher Hausschatz

die ganze Welt

die Sammlung
des Reichthums und Ausgewähltesten
zum Vergnügen in der Welt zu sein



— A. G. —
— A. G. —
— A. G. —

VI. Heft

Berlin 1843

Verlag von W. Schumann und Comp.

Der Messschwank.

Ein reicher Waarenhändler aus Berlin,
Den wir hier sämtlich ehr'n und achten,
Wollt einst nach Leipzig hin zur Messe ziehn,
Und mußte, weil sein Wagen ihm zerbrach,
In einem kleinen Städtchen übernachten.
Er steigt im goldnen Käfenapp,
Des Ortes einz'gen Gasthof ab.
Der Wirth des Hauses kommt devot heran,
Und fragt, womit er ihn bedienen kann.
„Herr Wirth, bis Morgen bleib ich hier,
Ich bitte um ein Nachtquartier. —
„Heren Se! ich kann Sie nich mehr dienen,
Weg sind die Zimmer all für heut!
En Viertelstündchen eh'r erschienen
War's Beste noch für Sie bereit.“

Doch jetzt hat's leider schon ä Jude inne,
Und Justement sind och zwee Betten drinne.
Heeren Se, ich loof zum Juden, ich werd'n quälen,
Er muß des Zimmerche mit Sie dhelen. —
Der Kaufmann sinnet lange hin und her
Ob denn kein andrer Ausweg möglich wär'.
„Ich bin nicht Freund von fremden Nationen,
Doch wenn's nicht anders ist, so muß ich bei ihm wohnen
Ein altes Sprichwort: Noth bricht Eisen,
So kann ich auch aus Nothwohl mit dem Juden speisen.
Der Gastwirth schickt zum Juden hin
Und läßt ihn deshalb höflichst fragen
Der Jude denkt in seinem Sinn
Da kannst de doch die Hälste sparen:
„Der Herr kann klümmen anzugethn
„Es werd' mer en Vergnügen sein.“
Der Kaufmann ging zu ihm auß's Zimmer;
Die erste Unterhaltung war wie immer,
Vom schönen Wetter, schlechter Zeit et cetera,
Der Handel war der Unterhaltung Sporn
Er muß' bei Tisch die Lücken füllen:
Doch plöglich stößt der Wächter in das Horn,
Und gleich darauf hört man ihn singend brüllen:
„Hört Ihr Herrn und laßt Euch sagen,
„Die Glocke hat zehn Uhr geschlagen.

„Bewahrt das Feuer und das Licht,
„Auf das dem Nachbar kein Schad' geschieht,
„Lobet Gott den Herrn.“ —
„Wie heißt?“ — „der Kerl is doch nicht geschelt,
Daf er son dummes Zeug herschreit.“
Entschuldigen Sie, da bin ich Ihrer Meinung nicht.
Die Warnung mit dem Feuer achtsam umzugeh'n,
Ist ganz vernünftig, denn man hat ja oft geseh'n
• Wie vieles Unglück schon geschah nur durch ein Licht.
Und dann der Schluß: Lobt Gott den Herrn!
Den hört auch jeder Fromme gern.
„Wei! wie kennen Se des Zeigs so preisen
Wo nichts als Unsinn nur dahinter is,
Wenn ich des Dinges werde Ihn beweisen,
Da werd'n Se sagen, das er rein meschugge is.
Ich bin begierig Ihre Gründe drob zu hören,
Erzählen Sie, ich will nicht weiter stören. —
Hör'n Se zu: der Kerl hat gesagt —
„Hört Ihr Herrn un löst Euch sagen;“
Wai geschrien! wenn ich werd sein ä Herr,
Werd' ich mir nischt lassen sagen von ä Nachtwächter:
„De Glocke hat zehn geschlagen:“
Nu wer werd ihm darnach fragen?
Wenn ich bin wach, so kann ichs wissen ohne ihm,
Denn darf ich nur mei Urche zieh'n,

Und wenn mer schläft, werd kener danach fragen,
Obs Zehne oder Elve hat geschlogen. —
Bewahrt das Feuer und das Licht.
Sog'n se Gotts Wunder, wer thut das nicht,
Wer brennt denn gerne ab, o waih! —
Es is doch pure dumm' Geschrei!
Un nu das Letzte noch, was ihm ansicht:
Uf deß dem Nachbar keen Schab' geschicht.
Was gaiht mich denn der Nachbar an?
Was thu' ich mit dem Nachbarsmann? —
Der kann mit Frau un Kinder meinetwegen
Sich, wenn er Forcht hat, uf de Bramsprig' legen.

Der Wein als König der Getränke.

Geboren ward zum König der Getränke

Der edle Nebensaft,

Er ist für uns das köstlichste Geschenke;

Denn er giebt Muth und Kraft.

Das Wasser ist in dieses Fürsten Staaten

Ein armer Bauersmann.

Man blickt's, wie der, erzieht es gleich die Saaten,

Nur mit Verachtung an.

Das plumpe Bier hegt, vornehm sich zu dünken,
Zwar einen großen Gang;
Allein es hat mit denen, die es trinken,
Nur einen kleinen Rang.

Der Thee gehört zur Klasse der Gelehrten,
Der Schwächling matt und bleich,
Sieht manchen knapp mit Zeisigkost genährten
Poeten völlig gleich.

Der Herr Kaffee prangt in des Priesters Kleide,
Und Damen sind ihm treu.
Drum bleib' er auch, aus Achtung gegen Beide,
Von allem Tadel frei.

Er strebet nicht, den Wein vom Thron zu drängen,
Wie der vermeh'ne Punsch.
Gebt dieser gleich das Herz auf zu Gesängen,
Glückt ihm doch nie sein Wunsch.

Wer Mitleid fühlt für Adams schwache Söhne,
Der sei dem Punsch nicht hold.
Weil er aus Zucker stammt, auf dem die Thräne
Der Negerclaven rollt.

Mit ihm verwandt sind auch die süßen Schächer
Bischoff und Kardinal
Und all' der Schwarm, der manchen guten Becher
Dem edlen Weine stahl.

Bastarde find's, erzeugt von Sudelköchlein,
Auf dunkler Küchenflur.
Den Wein erzog die Sonn', und er kann sprechen:
Ich bin dein Sohn, Natur.

Sie hat gekrönt ihr Lieblingskind zum Fürsten,
Mit eig'ner froher Hand
Und es zum Trost, wenn brave Leute dürsten
In uns're Welt gesandt.

So trinket denn, und freuet Euch der Stärkung,
Die uns der Wein verschafft.
Dankt herzlich ihm die königliche Wirkung,
Gesundheit, Muth und Kraft.

Das Eheleben ein Spiel.

Von C. Peters.

Die Ehe ist und bleibt ein Spiel,
Wer sollte das nicht kennen.

Manchmal da ist's ein Damenspiel —
Warum? — ich will's Euch nennen:
Spielt meine Frau mit mir einmal,
Macht jeder Zug mir Schmerzen,
Warum? — Es ist ein Stein nur da,
Der liegt mir auf dem Herzen.

Auch Billard spielen öfter wir,
Doch vor geb' ich ihr nix,
Nachgeben muß ich stets bei ihr,
Sonst macht sie gleich 'n Rix.
Verlaufen thut sie auch sich nie,
So nimmt sie sich in Acht,
Und immer reut' mich die Parthie,
Die ich mit ihr gemacht.

Oft sagt sie beim Piquet zu mir,
Sie habe sich verworfen,
Zum 60ger macht sie mich dann schier,
Ich muß ja nur gehorchen.

Auch Matsch kann ich sie niemals machen,
Sie spielt ja stets für sich,
Denn meine Frau, in allen Sachen
Hat stets den leyten Stich.

Spiel'n wir Klavier, beim schönsten Lauf,
Fehlt alle Harmonie,
Zieht täglich andre Saiten auf,
Rein stimmt sie aber nie;
Auch spielt sie alles weg vom Blatt
Bleibt tactfest auch im Grimme,
Weil sie 'nen guten Anschlag hat,
Spielt sie stets erste Stimme.

Und doch wird Gh' ein Himmelreich,
Von Schwärmern oft genannt,
Ich aber weiß und sag' es Euch,
Sie bleibt ein Wehestand. —
Doch jedes Ding zwei Seiten hat,
Drum will ich nicht mehr schelten,
Oft findet auch 'ne Ausnahm' statt,
Und die, die laß ich gelten.

Liebeserklärung eines Israeliten.

Mel.: Frisch auf Kameraden u.

Wie bist de so roth, wie bist de so weiß,
Des kann mer nischt preisen mit Zungen,
Drum werd' musteirt zu deinem Preis,
Un ä liebliche Hymne gesungen.

Wie bist de so rund, wie bist de so fett,
Wie staisht dir die Taille am Rößchen so nett.

Die Häärchens sind schwarz, wie ä Steinkohlenbruch,
Un glänzen wie persische Seide,
Nisch bewundern kann man de Lößchens genug,
Wie se schlängeln herab uf de Seite;
Un Zähnchens hast du, du himmlisch Geschöpf,
Die glänzen, wie de schainste Perlmutterknöpf.

Wie schwebt dir die Nase so stolz und so lang,
Und beschattet das runde Gesichte,
Vor Respekt werd mer immer ganz flau und bang
Wenn mer schaut ihren Schatten bei Lichte.
Wen de Natur mit solche Nas' hat bedacht,
Den hat se ganz sichtbar zur Göttin gemacht.

Dein Busen is weiß, wie ä Stempelpapier,
En Wechselche kenn mer druf schreiben,
Wenn mer anschaut die schaine gewaltige Bier,
Da kann mer vor Hitze nischt bleiben;
O Einz'ger, den sich die Kalle erseh'n,
Wie verst de ruhn uf de Polsterche's schön.

Von de Händches zu nehmen en Backenstreich,
Des gehört zu de himmlische Wonnen.
Mit de Dgen regierst de en ganzes Reich,
Sie blihen wie feurige Sonnen.
Und wenn de trittst so sanft mit den Fuß,
Denn is es, as gäbft de de Erde en Kuß.

Ich bin zu wenig, ich bin zu schlecht,
Zu preisen des Liebliche alle;
Mer bekennet sich nur mit Freuden dein Knecht,
Du himmlische, göttliche Kalle.
Seit de Eva des Licht der Sonne erblickt,
Hat keen Schickselche so de Männer entzückt.

Die Taufe des Friesen-Herzog's Radbot.

Dem heil'gen Wolfram war geglückt,
Die Friesen zu bekehren,
Nur Radbot blieb noch sinnberückt
Und ließ sich nicht bekehren.

Nach langer Müh' gelang's ihm auch
Des Herzogs Sinn zu wecken,
Daß er nach heil'gem Taufgebrauch
Stieg in das Weihebecken.

Schon hatt' er einen Fuß gesetzt
In's Wasser. — „Haltet inne,
Herr Wolfram! denn ich habe jetzt
Noch eine Frag' im Sinne!

Wo sind denn meine Ahnen, die
Als Heiden mußten sterben?“ —

„Die sind verdammt und können nie
Das Himmelreich erwerben!“

Wo sind die Freunde hin versetzt,
Die haß zehnkund'gen Fürsten?“

„Die müssen in der Hölle sezt
Mit trockner Zunge dürsten!“ —

Doch wo sind Jene, die den Feind
Bekämpft mit mir zusammen?“

„Sie sind als Heiden sezt vereint
All' in der Hölle Flammen: —

Dem ewig sitzt in Satans Reich
Der Heiden großer Haufen!“

Er zog den Fuß zurück sogleich: —

„Da laß ich mich nicht taufen!“

Ich hätte gern als guter Christ

Geschmeckt das Heil der Seelen;

Doch, wo der große Haufen ist —

Da darf auch ich nicht fehlen!“ —

Neue Legende.

Mel. „Ein freies Leben führen wir,“ oder: „Was fang ich armer Teufel an.“

Gestorben war Prinz Don Juan,

Der schönste der Infanten,

Den in ganz Spanien jeder Mann

Und — alle Frauen kannten: —

Er war wie Wen'ge groß als Held,
Ein Cäsar in der Liebeswelt, —
Er kam, er sah, er siegte.

Indeß nun über seinen Tod
Hier Mann an Mann sich freute,
Dort sich die Neuglein weinte roth
Bei seinem Grabgeläute,
So manches Weib, so manches — Kind,
Stand er, der schöne Prinz geschwind
Schon vor der Himmelsthüre.

Er klopfte an so lauschend sacht',
Als ging's zur Schäferstunde,
Doch als ihn Niemand aufgemacht,
Erscholl's aus seinem Munde:
„Prinz Don Juan will Eintritt hier!“
Da guckt St. Peter aus der Thür
Und macht ein lang Gesicht.

„Ach, Eure Hoheit,“ stottert er,
So hat ihn Schreck benommen, —
„Nur fünf Minuten ungefähr,
Dann sollt hinein Ihr kommen,
Doch muß ich schnell erst noch ein mal

Zurückgehn in den Himmelsaal,
Es ist — Gewissenssache.“

Sanct Peter geht, dem Dringen fällt
Es schwer auf sein Gemüthe,
Wie einst ergöht sich in der Welt
Sein fürstliches Geblüte:
„Auf Ehr'! schon sind zwei Stunden hin,
Und noch ich nicht im Himmel bin,
Wie war's auf Erden anders!“

Da öffnet ihm das Paradies
Sanct Peter mit Behagen:
„Verzeiht, daß ich Euch warten ließ,“
Hört man ihn schmunzelnd sagen,
„Doch hatt' ich kaum die nöth'ge Zeit,
Zu bringen erst in Sicherheit
Sie, die eilftausend Jungfrau!“

Der Teufel!

(Als Seitenstück zu „Die Taube.“)

In'm Birkel jüngst, von Herrn und Damen,
Erzählte man sich Vielerlei;
Von Stadtgeschichten, Frevelthaten,
Von Tugendhelden, Teufel'n!

Auch vom Theater, dann vom Feuer,
Von Nellstab's letzter Recension,
Wie Brod und Alles jetzt so theuer,
Vom Uhrmacher, dem schiefen Sohn!

Da wurde auch die Frage vorgetragen,
Ob wohl der Teufel männlich sei?!
Und Viele, viele hört man sagen,
Daß dieß nicht zu ergründen sei!

Die Frauen wollten, er sei männlich,
Die Männer nur, er sei ein Weib!
Man legte sich auf's Streiten endlich,
Doch kam man damit auch nicht weit.

Da plötzlich fiel's 'ner Eh'frau ein,
Indem sie ansah ihren Mann:
„Nur männlich kann der Teufel sein,
Man merkt's ihm an den Hörnern an!“

Lebensgefahr!

In Preußen darf kein Unterthan
Stockdegen tragen auf der Straße.
Doch einst der Eckensteher „Zahn“
Erstand sich unter einer Masse
Von altem Trödel, — solch ein Ding.
Und stolz gebläht, mit wicht'ger Miene,
Von Eck' zur Eck' er damit ging. —
Dies' sah von fern ein Poliziste,
Der längst den „Zahn“ schon auf dem Rohr;
Und schnell stand er auf jener Liste
Der armen Sünder langem Chor.
Früh' Morgens eh' der Tag noch graute,
Wird er geführt von zwei Gens'barmen
Hin vor den Viertel-Commissar.
Der fuhr mit grimmig starkem Laute
Jetzt in's Gesicht unserm Armen:

„Ob es gegründet wär', ob wahr,
Daß er geheime Waffen trage?“ —
„„Stockdegen? ja, Herr Kriminell.““
„Und spricht, was macht ihr mit dem Degen?“
„„Nu, sehen Sie,““ — erwidert schnell
Der Eckensteher Bahn verwegen: —
„„Ich bin als Dummfister hier bekannt,
Um mecht och gern der Dummfiste bleiben;
Find' ich nu eenen mal allhier zu Land
Der dummer sollte sind als ich —
Den stech ich dot, um huddel'n in den Sand““ —
„Um Gottes Willen“ ruft der Kriminell verlegen,
„Da ist man seines Lebens ja nicht sicher!“
Und nahm dem Eckensteher Bahn den Degen!

Soldatenleben.

Von Karl Knorren.

Motto: Dies Bild ist nach der Natur
gezeichnet und nur in schlechtem
Verßmaß wiederzugeben gewesen.

„Links um! — und nun nicht gemueckt!
Dort der Kerl steht ganz gedueckt; —
Will er jetzt wohl grade stehen
Und das Kreuz nicht so verdrehen?!“ —

„Rechts um! — i, er Lummel.
Stiert er wieder in den Himmel? —
Rechts soll er die Augen nehmen! —
Dieser Dummkopf sollt' sich schämen!“ —

„Ganzes Bataillon macht kehrt! —
Hat's der Bengel nicht gehört,
Daß er links um sich soll wenden? —
Hand soll liegen an den Lenden!“ —

„Bataillon marsch! — wie tritt er?
Wie ein alter fauler Bär! —
Links! Rechts! — Knie' gestreckt! —
Sonst wird er gleich eingesteckt!“ —

„Bataillon halt! — Will der dort
An dem Flügel stehn sofort? —
Oder soll ich dem Heibucken
In die Bauernfrage spucken?“ —

Und so geht's die ganze Zeit
Mit der größten Fertigkeit.
Vor den Unteroffizieren
Sind die Menschen gleich den Thieren.

Großthat.

Von Karl Knorrn.

"" Wir haben genießt! —
Wir, Herr des Landes, haben genießt! —
Hats Keiner gehört? — Wir haben genießt!""

Eure Majestät haben genießt,
Sie, Herr des Volkes, haben genießt,
Wir haben's gehört, Sie haben genießt! —

Schreibt's in die Annalen: Er hat genießt,
Er, Herr des Volkes, Er hat genießt,
Wir haben's gehört, Er hat genießt! — — — —

Splitter und Balken.

Von C. Peters.

Es giebt so viele Splitter=Richter,
Die unsrer kleinsten Fehler spähn,
So viele mürrische Gesichter,
Die ihre Balken niemals sehn.

Es ist der Weisheit Ruhekränzen
Dies lieben Freunde sag' ich frei,
Im Geist der Wahrheit noch zu wissen,
Was Splitter und was Balken sei.

Ein Gläschen über'n Durst getrunken,
Beim Becherklang und Kerzenschein,
Und etwas schwer zu Bett gesunken:
Das mag nur wohl ein Splitter sein.
Doch gänzlich aus der Beche fallen,
Nicht sehen, wenn die Sonne scheint,
Nicht hören, wenn Kanonen knallen,
Ja ja, das ist ein Balken Freund! —

Dem Genius der Liebesgrille,
Zuweilen eine Stunde weih'n,
Das ist des armen Fleisches Wille,
Doch mag es auch ein Splitter sein.
Doch ängstlich wuchern, sorgsam sparen,
Und als das höchste Erdenglück,
Dem Drachen gleich, sein Geld bewahren,
Das ist ein Balken, der ist dick.

Ein froher Tanz, der kann nicht schaden,
Dies räume ich sehr gerne ein:

Doch lieben Freunde, laßt Euch sagen,
Von Splittern bleibt er selten rein.
Wie oft wird für die frohe Jugend,
Treibt sie das Lanzen gar zu arg,
Ein Balken drauß, der ihrer Jugend,
Und ihrem Leben dient zum Sarg.

Im Spiel zuweilen etwas wagen,
Das, allenfalls, passiert doch noch,
Doch lieben Freunde laßt Euch sagen,
Ein Splitter bleibt es immer doch;
Allein dem Spiel sich ganz ergeben,
Und ihm sich weih'n, Jahr ein, Jahr aus
Für Würfel nur und Karten leben,
Das ist ein Balken, wie ein Haus.

Ein Kuß! Zumal ein Kuß in Ehren,
Der mag wohl ohne Sünde sein;
Doch schlägt, wie die Erfahrung lehren,
Nur gar zu leicht ein Splitter drein.
Doch mit dem Judaskusse küssen,
Voll Freundlichkeit mit Hinterlist,
Das lieben Freunde müßt Ihr wissen,
Das das der größte Balken ist.

Stoßt an! — die Splitter sollen leben,
Bis einst der große Schleier fällt,
Sie können Freud' und Hoffnung geben,
Drum laffet sie der argen Welt.
Doch könnten wir zum Scheiterhaufen,
Mit diesem Wein, mit diesem Blut,
Der Menschen Balken all' erkaufen
Ihr lieben Freunde! — das wär' gut.

Sinniger Unsinn.

Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage!
Ich bin ja Dein, o komm zum Götterziel,
Doch ob bei jedem Laut nach ihr ich frage,
Sie ist es nicht, es war der Winde Spiel.
Es reißt mich fort, oft denk ich angstbekommen,
Durch diese hohle Gasse muß sie kommen.
Die Waffen ruhn, des Krieges Stürme schweigen,
Der Mond der geht schon auf, doch sie bleibt aus,
Mich packt ein Schmerz, bald wird sich Jammer zeigen,
Es geht ein finst'rer Geist durch dieses Haus.

Sie stirbt vielleicht am fremden Feuerherde,
Das ist das Loos der Schönen auf der Erde.
Läg' sie gefangen von des Schicksals Tücke,
Ich zög' ihr nach, dem künft'gen Eh'gesponst.
Es giebt im Men'schenleben Augenblicke,
Wo man dem Weltgeist näher ist als sonst;
Vielleicht wär mir das Fatum zugesendet,
Drei muß sie sein, noch eh' der Tag sich endet.

Liebeserklärung und Heirathsantrag eines herrschaftlichen Kutschers.

Liebe Mamsell!

Was zuerst den Anfang meines Briefes betrifft, so bin ich wirklich in Verlegenheit, wie ich ihn anfangen soll: denn die Liebe ist ein Gefühl des menschlichen Herzens, und trifft es zusammen, so ist es sehr leicht; aber bevor man weiß, ob der andere Theil will, ist es wirklich schwierig, insofern man sich noch nicht mündlich couvertirt hat. Doch zur Sache! — Ein anderer würde es Ihnen vielleicht mündlich sagen, warum nicht? Wenn man röthliche Absichten hat, so sehe ich nicht ein, warum man zurückhalten soll. Aber mit mir ist dieses was anderes. Ich bin in Schöneberg erzogen, von röthlichen Eltern, aber ohne besondern Aufwand, einfache Leute, stille Familienverhältnisse und etwas Viehzucht.

Doch zur Sache. Sie wissen was ein röthlicher Sohn unter solchen Umständen zu thun hat, denn Ihre Herrn Eltern, wiewohl

Sie nur eine Mutter hatten, waren auch keine Geheimräthe, Schaaßmilch war das Einzige was sie hatten. Auch mein Umgang kam nicht viel unter Menschen, denn was eine Kuh sagen will, natürlich, das werden Sie am Besten wissen. Ich ließ die Hunde ziehen, und verkaufte die Milch in Berlin, röthlich gegen meine Eltern, denn ich plumpete an den Brunnen vor's Potsdammerne Wasser hinein. — Doch zur Sache.

Sie erinnern sich an den Herrn, der vergangenen Sonntag vor das Hamburger Thor bei Wiedek's sechs Mal mit Sie tanzte und Sie eine Flasche Weißbier nebst Ihrer Freundin geben ließ. Auch zuletzt noch 2 Pfannkuchen vor 2 Silbergroschen mit rothen Mus. — Ich that es gern, immerhin, wenn man liebt! Dieser selbige Herr schreibt jetzt an Ihnen, denn warum sollte ich es Ihnen länger verhökeln, liebe Mamsell. Ich liebe Ihnen, denn es zeigte sich schon beim ersten Mal, als ich Ihnen sah, ein Gefühl in meiner Brust, das nicht anders sein kann. — Vielleicht fühlen Sie auch für mich irgend etwas? Und denn aufrichtig, es muß Ihnen doch auch dran gelegen sein, in andere Umstände zu kommen. — Mein Loos als herrschaftlicher Kutscher erlaubt es mir, ich kann es thun, denn natürlich, ich habe meine Nothdurft. Daß ich Ihnen freilich keine großen Schätze bieten kann, ist richtig, aber sehn Sie, Sie sind am Ende doch auch weiter nichts, als ein Mädchen für Alles, und wenn wir Zufriedenheit erlangen, was könnte uns mangeln? Doch zur Sache.

Ich habe mein hinreichendes Brodt und bin ein sehr

spasshafter Mensch. Sie sind auch sehr oft aufgelegt, wie ich bemerkt habe, also warum wollten wir nicht? — Meine Herrschaft von der übrigens auch noch manches nebenher abfällt, braucht eine Köchin, und da sich das grade trifft, daß Sie eine sind, so träre sich das prächtig. Denn wenn, daß es sich macht, daß Sie erst meine Frau sind, sollen Sie kein Mädchen für Alles mehr sein; es wäre mir wenigstens als Gatte nich lieb. Sie sollen nur eine Kutscherin sein und als Nebenverdienst unsere Herrschaft kochen. Doch zur Sache.

Daß ein Kutscher ein anständiger Mensch ist, das werden Sie wissen, denn gehört er auch zu die Domestiken, so geht mir doch die Herrschaft wenig an, weil ich blos auf den Bock stze, und ihr fahre. — Im Uebrigen beschäftige ich mir blos mit meine 4 Pferde, und kommen Sie nu noch dazu, so habe ich eine Frau, und weiß, wenn sie nicht kocht, wo ich die Stunden meines Mußes verbringen kann. — Wenn Sie die Ehre hätten, mir näher zu kennen, würden Sie sich nicht besinnen.

Auf diesen Antrag eines eben so offenen wie röthlichen Mannes erwarte ich baldigte herzliche Antwort, wo möglich voll Nührung. — Ein bescheidenes Loos, aber zufrieden! Denn weiter habe ich nichts zu wünschen übrig! Ich verbleibe in schönster Hoffnung

Ihr

treuer

Potschkripdum.
Ewige Liebe und Treue!

Josephus Demel,
Herrschaftlicher Kutscher allhier.

Französisch-deutsche Predigt.

Messieurs et Mesdames.

Mr. Schmidt is sit geworden plöblich malade, att mir also gemacht der Auftrag für ihn zu alten der Predigt. — It will Sie also erzählen, wie sit is gefahren Mr. Jesus Christ et Mr. Jean Pierre et Paul up der Galiläischen Meer nach Capernaum. — Enfin, — als sie sein gekommen up der Schipp, aben sit erhoben up der Meer un gewaltsames Sturmwind, aben sit gemacht mit der Schipp ein Geschaufel, comme-ci, comme-ca, ein Gewirre und Gewarre, und un Gebibber und Gebabber. — Mr. Jean, Pierre et Paul werden groß ängstlich, fangen an zu rupen: Mr. Jesus Christ, älpe, älpe, wir versaupen. — Mr. Jesus Christ öre der Geschrei, er komme aus der Cabinet, gebe der Mr. Jean, Pierre et Paul un grand Reproche und sagen: Weiß sit nis, daß ick unser Erre Gott aben der Gewalt über der Vent und über der Meer Wasser, und Du Mr. Jean, Pierre et Paul will sit o moment caput gehen? — Un er wenden sit zu der Meer und sagen zu ihm: Du Meer, doucement, doucement, — und der Meer schweifen gleich mäusken still. — Ach da aben sit geschämt Mr. Jean, Pierre et Paul wie un Pudelhund. — Mais Messieurs et Mesdames, vous fange zu lachen — wie soll it ausdrücken mit — zu kichern an — gleich werde it min Predigt utmaken und nur noch beten:

O mon dieu, wenn mir fällt ein
Was ik toujours begange.
So fall sik uf mon cœur ein Stein
Bin mit chagrin umfange.
Ik wüßt sik weder aus noch ein
Und müßt ma foi verloren sein
Wenn ik parole will alte.

— So schloß der gutmeinende Stellvertreter seinen Vortrag und verließ grollend die Kanzel.

Komische Scene mit Gesang.

Von l'Arronge.

Wie der Vorhang aufgezo- gen wird hört man stark klingeln, Duval tritt aus der Seitenthür und geht an's Fenster.

Duval.

Schwere Noth, was is mich des vor en Gekkingele. Ach, du meine Ilite, seh ik recht, da kommt mein oller Jugendfreund Appel aus Treuenbriegen, den ik seit 8 Jahre nich gesehen habe, Appel ik komme schon und mache dir uf; Herr je, wat is der olle Schwede von oben grau geworden.

(Geht zur Mittelthür, wo ihm Appel entgegentritt.)

D u e t t.

Appel.

Det is jut und det is schön,
Det ick dir finde,
Hab' dir lange nich geseh'n,
Genen Kuß geschwinde!
Wiederseh'n macht groß Plaisir,
Na wie stehts, wie geht et dir,
Bist du wohl und bist du munter,
Trappst noch frisch Trepp ruf un runter,
Hast du Schlaf un Appetit;
Gehn die Beene ooch noch mit?

Duval.

Merci, merci! Ça va bien,
Gehst noch immer cito,
L'Appetit va son bon train,
Und de Beene dito!

Beide.

Ne, wie is det Wiederseh'n
Nach der Trennung doch so schön,
Lief man lange sich vermiffen
Kann mit Willkomm sich begrüßen
D des is en Himmelsluft —
Cher ami an meine Brust!

Duval.

Done, mon ami, soyez le bien venu

Appel.

Ne wie ick mir freie bei meiner Freie!

Duval.

So lange nich gesehn.

Appel.

Un doch noch gekannt.

Duval (traurig).

Ja entre autres, weest de schon, meine Frau is todt.

Appel.

Ne, wat de sagst, denke dir, meine Ule is ooch todt seit 5
Jahren.

Duval.

Des is komisch.

Appel.

Ordentlich, als ob se sich det Wort druf gegeben hätten!

Duval.

Jaja, (schmerzlich) eegentlich is et doch hart, lieber Freund.

Appel.

Hart. — Nee!

Duval.

Du meenst nee?

Appel.

Nee.

Duval.

Warum nee?

Appel.

Na sehst de, man muß Gott vor Allens danken!

Duval.

Ja da hast de Recht, aber wenn man schon seine silberne Hochzeit gefeiert hat.

Appel.

Na denn feiert man de goldne alleene, man bekränzt die Olle ihr Portrait mit Immortellen, det macht sich voch sehr schön!

Duval.

Ja, et macht sich wohl gut vor't Doge, mais, et is doch immer nich mème chose.

Appel.

Ich wees nich, wat du willst, Gener oder der Andre muß doch immer zuerscht dran, und da is et doch besser —

Duval.

Det der Andre zuerscht drankommt, det is voch mein Trost.

Appel.

Na sehst du woll! Nu sag mich mal wat hast de denn so in Sinn, du bist doch noch immer ein Mann bei de Stadt, willst du nich widder heirathen!

Duval.

Ne, sehst du, mon ami, id denke et findt sich wohl so keene passende vor mir, id bin dir so en Zewohnheitsmensch geworden,

un habe mir de Frau janz abjewöhnt! un denn denke ick vooch, et nimmt mir keene mehr!

Appel.

Woso, keene mehr? et nimmt dir jede, wenn Du sonst Lust hast, laß den Muth nich sinken, haue uf den lieben Gott, du kriegst noch eene!

Duval.

Ne, ick wer't mir doch überlegen, man hört doch gar so velle von unglückliche Ehn, na un du, willst du nich wieder heirathen?

Appel.

Ne, ick danke dir, ick muß nich von allens haben, ick habe det eenmal mitgemacht, und danke vor de zwete Uflage.

Duval.

Et is doch egentlich Schade! freilich, wenn wir bedenken, det wir am Ende Körbe kriegten, uf unsre ollen Dage!

Appel.

Körbe, gloobe det nich, et nimmt dir jede, ick sage dir, wenn de Mädchens heut zu Dage man unter de Haube kommen können, o denn sind Se so pffiffig, sag ick dir, na, du weest ja, wie det Lied sagt:

Nach der Melodie: „Das Leben ist ein stetes Tanzen, Tanzen, Tanzen, 2c.

Sa, ja, die Mädchen, die sind pffiffig, pffiffig, pffiffig,

Treiben gern mit Männern Spas;

Ehn sie vor Leuten noch so züchtig, 2c.

Brennen sie doch leicht wie Gas.

Alle können sich verstellen, 2c.
Um uns Männer recht zu prellen, 2c.
Jede Lust uns zu vergällen; 2c.
Darauf richten sie den Sinn;
Ich behaupte fest, die Meisten 2c.
Passen all' auf einen Leisten, 2c.
Jede thut sich gern erdreisten, 2c.
Bei der Nas' uns rumzuziehn 2c. Trallala 2c.

Sie thun ja alle Finger lecken, lecken, lecken
Jede möchte gern 'nen Mann;
Man darf ja nur die Hand ausstrecken, 2c.
Wupdich beißen zehne an,
Spürt von diesen kleinen Kröten 2c.
Nur die eine viel Moneten, 2c.
Thut sie sich die Füß' abtreten, 2c.
Bis sie ihn erwischen kann;
Doch wenn die alten Jungfern klagen 2c.
Und sich schon die Karten schlagen, 2c.
Da hört man sie alle sagen: 2c.
Der Herzkönig wird mein Mann! 2c. Trallala 2c.

Wirbt uns Amor zum Rekruten, kruten, kruten,
Kommt der heil'ge Bräut'gamsstand,

Werden Stunden zu Minuten ꝛ.
Unter Härlichkeit und Tand;
Kurze Zeit noch nach dem Hochzeitsreigen ꝛ.
Hängt der Himmel voller Geigen, ꝛ.
Aber bald darauf da zeigen
Spuren sich vom Gegentheil,
Denn der Ch'fandsbarometer ꝛ.
Zeigt auf großen Sturm und Wetter, ꝛ.
Das mit donnerndem Geschmetter ꝛ.
Auf den Mann sich gießt mit Eil. ꝛ. Trallala ꝛ.

Das wär' noch Alles zu ertragen, tragen, tragen
Denn man schüttelt so was ab;
Da schickt der Himmel größ're Plagen ꝛ.
Auf den armen Mann herab;
Kaum ist kurze Zeit verstrichen, ꝛ.
Ist der Nest der Ruh' gewichen, ꝛ.
Kommen Kinder angeschlichen, ꝛ.
Wie's das Beispiel täglich zeigt;
Schrei'n des Nachts daß Ein'm die Ohren springen, ꝛ.
Und die Frau ruft unter Hänkeringen: ꝛ.
Mann, steh auf! du mußt den Kindern singen, ꝛ.
Ich erkälte mich so leicht.

(Sie gehen tanzend während des Nachspiels ab.)

Das Orchester der menschlichen Leidenschaften.

Nur einer Oper gleicht das Leben,
Das heißt: ganz unverständlich ist der Text.
Die Dekoration nur soll es erheben,
Die uns der Maler „Zufall“ hingeklefft.
Ja von der Oper und der Lebenshandlung,
Uns das Motiv stets ein Geheimniß bleibt,
Oft überrascht uns plötzlich die Verwandlung,
Wie's der Maschinenmeister „Glück“ betreibt;
Die Leidenschaften lauern auf Momente
Und stimmen emsig ihre Instrumente.
Die Freundschaft stimmt die allerfeinsten Herzen
Zum Einklang immer und zur Harmonie.
In Lust und Leid, in Wonne und in Schmerzen,
Berührt die allerzartesten Saiten sie,
Drum spielt sie mit sanft verklärter Miene
Im Leben auch die erste Violine.
Die Liebe naht, das Dasein zu verschönen,
Ihr huldigt Amor, Mars, Apoll.
Das Weltall scheint harmonisch zu ertönen,
Und jeder Durklang löst sich auf in Moll.
Wie Nachtigallensang bei Abendröthe,
Ertönt die Liebe uns als süße Flöte.

Nun kommt ein Instrument voll Dissonanzen,
Die Ehe ist's, wie man doch leicht begreift,
Man ist nicht froh, und muß dabei doch tanzen,
Wie uns ein and'res Wesen dazu pfeift.
„Der Ehemann,“ sprach Gott in seinem Zorne
„Der blase immerzu auf seinem Horne.“
Die Ehe, ach! die hat gar schwere Noten
Nur Banko-Noten geben ihr den Glanz.
Ein Kreuzchen nach dem andern wird geboten,
Von allen Seiten keine Resonanz;
Die Eheleute brummen ohne Unterlasse
Sie als Viole, er im Contra-Basse.
Der Neid, dies Ungeheuer der Empfindung,
Der nagend nur die eigne Brust zerfleischt;
Der stets mit tausendfacher Schlangenwindung
Das Herz umschlingt, ins Ohr uns schneidend kreischt.
Der Neid muß sich zu allen auch gesellen,
Um als Hoboe uns ins Ohr zu gellen!
Die Eitelkeit, die findet sich am Ende,
Doch übertönet das Orchester sie,
Von ihrem Ton erschallen alle Wände,
Und sie zerreißen jede Harmonie.
Ja ja, die Eitelkeit mit vollen Backen
Bläht als Trompete laut uns in den Nacken.
Die Dummheit nur kann alles übertönen

Sie plagt so in den guten Ton hinein,
Beleidigt wird das Ohr von ihrem Dröhnen,
Ihr hohles Lärmen wird zur wahren Pein.
Als Pauke nimmt die Dummheit ihre Stelle,
Sie spricht und lärmt vom eig'nen Gelsfelle.
Doch unter allen diesen bunten Tönen
Fehlt eines noch, das sehr den Mimen reizt
Was ganz allein kann sein Bestreben krönen,
Wonach er stets am allermeisten geizt
Wenn Händ' wie Becken an einander schlagen
Und glüt'ge Nachsicht für den Mimen sagen.

— 48 —

Berliner Sehenswürdigkeiten in neuer Bezeichnung.

Von D. Friedel.

Was ist die englische Gas-Compagnie?

Ein Feind der städtischen Erleuchtung, der Städteordnung und correspondirendes Mitglied des Mondes.

Was ist die Schicklersche Zuckerfaberei?

Ein Lebensversüßungsinstitut à Pfund 5, 5½ und 6 Sgr.

Was ist die Pochhammersche Badeanstalt?

Ein Menschen-Reinwaschungs-Laboratorium.

Was ist das Cadettenhaus?

Eine milde Stiftung für arme Hochgestellte, oder eine Officier-ausbildungs- und Menscheneinbildungsschule.

Was ist die Culnersche Destillationsanstalt?

Die Quelle aller Nebel oder das Nebel aller Quellen, ein Nahrungsstoff für Dr. Kranichfeld's Mäßigkeits-Vorlesungen.

Was ist die Königl. Post?

Ein höchst gefährliches Gebäude für den Handelsstand; denn wenn große Posten ausbleiben müssen die Kaufleute Banquerott machen.

Was ist das Museum?

Ein Bilderbogenausstellungs-Institut.

Was ist das Königl. Zeughaus?

Eine Kumpelkammer für Mord- und Todtschlags-Instrumente.

Was ist die Universität?

Ein Königl. Studiermachergefellens-Institut.

Das traurigste Erlebniss eines Pastors.

Von ihm selbst erzählt.

(Mit Ruhe, Würde, Gefühl, Salbung und langsam vorzutragen.)

Einstmals ging ich am Ufer des Meeres spazieren, da begegnet mir ein junger Mann, der hat eine große Pistole bei sich. Herr, sage ich, was wollen sie mit dieser Pistole? — Herr, sagt er, erschieszen will ich mich. Herr, sage ich, wen wollen sie erschieszen? — Herr, sagt er, mich will ich erschieszen! — Herr, sage ich, wissen sie auch, daß das lebensgefährlich ist und warum wollen sie sich erschieszen? — Ja, sagt er, mein Herr! ich will mich erschieszen, weil mir zehn Thaler fehlen, und weil ich die nicht habe, so muß ich mich erschieszen! — Gut, sage ich, ich will ihnen diese zehn Thaler vorschieszen, so brauchen sie sich nicht zu erschieszen; kommen sie mit mir nach Hause! Er geht mit mir nach Hause, ich klinge — es macht mir Niemand auf, ich klinge noch einmal

— es macht mir Niemand auf, ich klinge zum dritten Male —
es macht mir Niemand auf, endlich kommt mein Töchterchen und
fragt: wer ist denn da? Ich, sag' ich, Töchterchen! mach mal
auf! Sie? sagt sie, Väterchen? Warum kommen sie denn schon
nach Hause? — Ja, sag ich Töchterchen! sieh mal: Eben ging ich
am Ufer des Meeres spazieren, da begegnet mir ein junger Mann,
der hat eine große Pistole bei sich. Herr, sage ich, was wollen
sie mit dieser Pistole? — Herr, sagt er, erschießen will ich mich.
Herr, sage ich, wen wollen sie erschießen? — Herr, sagt er,
mich will ich erschießen! — Herr, sage ich, wissen sie auch, daß
das lebensgefährlich ist und warum wollen sie sich erschießen?
— Ja, sagt er, mein Herr! ich will mich erschießen, weil mir zehn
Thaler fehlen, und weil ich die nicht habe, so muß ich mich er-
schießen! — Gut, sage ich, ich will ihnen diese zehn Thaler vor-
schießen, so brauchen sie sich nicht zu erschießen; kommen sie mit
mir nach Hause! — und da ist er. Gib also, sag ich, dem Manne
diese zehn Thaler. Mein Töchterchen holt sie nun aus dem Se-
kretär, giebt sie ihm und sagt zu dem Manne: also in vierzehn
Tagen bringen sie mir sie wieder! Gut, sagt er, und empfiehlt sich.
Es vergehen vierzehn Tage — der Mann kommt nicht, es vergehen
drei Wochen — der Mann kommt nicht, es vergehen vier Wochen
— der Mann kommt nicht. Es vergehen fünf Wochen — der
Mann kommt nicht. Es vergehen sechs ganze Wochen — der
Mann kommt nicht! Nun vergehen sieben Wochen — der Mann
kommt nicht. Nun kommt endlich die achte Woche, es waren also

zwei Monate, sie vergehen und — der Mann kommt nicht. Gut, denke ich, den Mann werde ich mir schon langen! Ich stehe also den Montag früh auf, ziehe mich an und gehe um neun Uhr — nein, um zehn Uhr! nein doch um neun Uhr aus und nach dem Gerichte. Unterwegs begegnet mir Herr Stadtgerichtsdirektor Schulze und sagt zu mir: Guten Morgen, Herr Pastor! Guten Morgen, sage ich, Herr Stadtgerichtsdirektor! Was giebt's Neues, sagt er, Herr Pastor! Neues wenig, sage ich, Herr Stadtgerichtsdirektor, aber viel Trauriges. Sehen sie! Einstmals ging ich am Ufer des Meeres spazieren, da begegnet mir ein junger Mann u. s. w. wie oben*). Ja, sagt Herr Stadtgerichtsdirektor Schulze, bester Herr Pastor, da müssen sie sich schon an's Gericht selbst wenden. Gut, sage ich, und gehe nach der Damenstraße Numro 134, nein, 135, — nein! ja doch — 135 und frage einen Boten: wo werden denn hier Klagen angenommen? Im ersten Stock, sagt er. Gut, sage ich und gehe hinauf und wende mich an Herrn Assessor Muschwitz, der fragt mich: was wünschen sie? Ja, sage ich, ich will Jemand verklagen. Sehen sie: Einstmals ging ich am Ufer des Meeres spazieren, da begegnet mir u. s. w. Nun fragt mich Herr Assessor Muschwitz: wie heißt denn der junge Mann? Das weiß ich nicht, sage ich, Herr Assessor! Herr, sagt er — sie sind wohl verrückt? — Herr, sage ich, wie können sie mir das sagen — sie sind ein

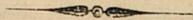
*) Hier muß die obige Erzählung wiederholt werden, so lange als es eben der Hörer aushält.

Gefel! Wie ich das sage, klingelt Herr Assessor Mutschwitz, giebt den Gensd'arm ein Wink, der wirft mich die Treppe hinunter, ich falle auf die Straße und grade auf den Kopf, so daß ich alle Besinnung verliere. Nun weiß ich nicht, wie lange ich so gelegen, endlich aber komme ich wieder zu mir und wie ich aufstehen will, kommt ein Gekkensteher und hilft mir auf. Der sagt zu mir: lieber Herr, wie so sind Sie denn in diese unangenehme Lage gerathen? Ja, sage ich, lieber Mann, sehen Sie: Einstmals ging ich am Ufer des Meeres spazieren, da begegnet mir u. s. w.

Num. Dieses höchst ergöhlliche Thema kann man nun nach Belieben auf die mannigfaltigste Art ausschmücken; der Erfolg hängt natürlich, wie bei allen derartigen Sachen, einzig und allein von dem Vortrage ab.

Trinkspruch auf die Damen.

Dem schönsten von beiden Geschlechtern,
Den Großmama's, Mamas und Töchtern,
Den Frauen, den Enkelinnen und Basen
Mit griechischen, römischen und andern Nasen,
Den Tanten nicht minder und auch den Nichten,
Den Wirtschaftskundigen, denen die dichten,
Den kochenden, nähenden, strickenden, stickenden,
Wie den durch Stimme und Pinsel entzückenden,
Den großen, den kleinen, den blonden, den braunen,
Mit sentimentalen und munteren Launen,
Den wohlgenährten, wie den schlanken,
Den friedlichen, denen die mäßig nur zanken,
Denen mit blauen und schwarzen Augen,
Kurz allen den Vielen, die etwas nur taugen;
Doch denen, die diese Tafel hier schmücken
Vor allen andern, die sonst wo beglücken,
Und gleich den hiesigen, hier auf Erden,
Schon werth sind: himmlisch genannt zu werden,
Laßt jetzt ein dröhnendes Vivat erschallen,
Es mög ihnen hier, wie sie uns gefallen.



Inhalt.

Ein Messschwanz	3
Der Wein als König der Getränke	6
Das Eheleben ein Spiel. Von C. Peters	9
Liebeserklärung eines Israeliten	11
Die Laufe des Friesen-Herzog's Kabbot	13
Neue Legende	14
Der Teufel	17
Lebensgefahr	18
Soldatenleben. Von Karl Knorrn	19
Großthat. Von Karl Knorrn	21
Splinter und Balken. Von C. Peters	21
Sinniger Unstun	24
Liebeserklärung und Heirathsantrag eines herrschaftlichen Kutschers	26
Französisch-deutsche Predigt	29
Komische Scene mit Gesang. Von l'Arronge	30
Das Wechsef der menschlichen Leidenschaften	37
Berliner Sehenswürdigkeiten in neuer Bezeichnung	40
Das traurigste Gelebniß eines Pastors	42
Trinkspruch auf die Damen	49
Komisches Lied:	
Da muß ich erst vorher die Meinige fragen	49

Inhalt

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100

Gedruckt bei Humblot & Comp. in Berlin.

Da muss ich doch vorher die Meinige
fragen.

Komisches Lied.



Berlin, 1847.

Verlag von A. Hofmann & Comp.

DA MUSS ICH NOCH VORHER DIE MEINIGE FRAGEN.

SINGSTIMME.

PIANOFORTE.

Die Zeit wie die Welt sich hat's Maul so ver-

brannt, wo sie jenen Mann einen albern Mann nennt, der

für seine Frau doch ein mord Manner war. Die Zeit ist pas-

sée und die Männer sind rar, denn jetzt zeigt der

Mann auch als Mann seine Kraft, und thut Alles

das, was seine Frau ihm nicht schafft, ja mancher mit wenig ver-

thut so gar viel, und thut oft noch mehr als sein' Frau haben will. Nur

dort und da hört man noch manch's mal wohl sag'n, da muss ich noch

vorher die Meinige frag'n, nur dort und da hört man noch

manch's mal ein'sag'n, da muss ich noch vorher die Meinige frag'n.

NB. Da der umstehend unter den Noten stehende 1. Vers fehlerhaft abgedruckt worden, so folgt derselbe hier noch einmal revidirt. —

Die Zeit wo die Welt so viel Arges hat g'schwächt
Von Männern die nicht ihre Frauen geschächt,
Wo Jeder ein Narr hieß, war er nicht Tyrann,
Die Zeit ist vergangen — kaum denkt man noch dran.
Zeigt jetzt nur der Mann einmal männlichen Muth,
Gleich schmolzt seine Frau — und er hat es nicht gut —
Und wollt' er gar handeln nach eigenem Sinn,
Wär sicher der eh'liche Friede dahin.
Drum hört man bei Allem die Männer jetzt sagen:
Da will ich doch erst noch die Meinige fragen.

Ein Mann geht ganz eilig zum Schneider in's Haus
Bestellt sich 'nen Anzug, sucht's Tuch dazu aus,
Wo ihm dann der Schneider von Kopf bis zum Fuß,
Von dem was er braucht, gleich das Maas nehmen muß.
Doch wenn ihn der Meister beim Maasnehmen fragt
Ob er gern den Rock à la Wellington trägt,
Ob die Weste soll roth sein, ob grün oder weiß,
Da wird denn dem Armen bald kalt und bald heiß —
Er scheint sehr bedenklich, wird blaß bis zum Kragen
Und sagt: Ich will doch erst die Meinige fragen.

Drum ist auch die Frau heut zu Tag überzeugt,
Daß niemals der Mann ihr 'ne Handlung verschweigt,
Und auch ein Vergnügen, sei's Schmaus oder Jagd,
Was er mit Bekannten vielleicht mitgemacht. —
Das ist auch ganz richtig bis auf einen Fall
In den er von Ungefähr kommt wohl manchmal.
Wenn nämlich zufällig zum Abend gerad'
Er zu 'ner Bekantnin 'ne Einladung hat,
Da wird er gewiß, wenn er hingeht nicht sagen:
Ich will doch zuvor erst die Meinige fragen.

Die Wahrheit ist gut, aber nicht unbedingt,
Weil Manches doch manchmal sehr wunderbar klingt,
Und oft sich ein Ihriger etwas erlaubt,
Woran doch die Sein'ge gerne nicht glaubt.
Denn wenn mancher Ihrige frei sagen thät
Wie viel Seinige er noch daneben hätt',
Und auch manche Seinige offen geständ
Wie viel sie noch extra die Ihrigen nennt,
So würd' mancher Ihr'ge die Seinige jagen
Und die Sein'ge nichts nach dem Ihrigen fragen.